

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag- | Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die
Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist | Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das
groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt | verspricht die Redaktion der Kinderzeitung, Magde-
werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. | burg, Gr. Münzstr. 8. Fernsprecher 23461-23465.

Nr. 33

Sonntag den 11. August 1929

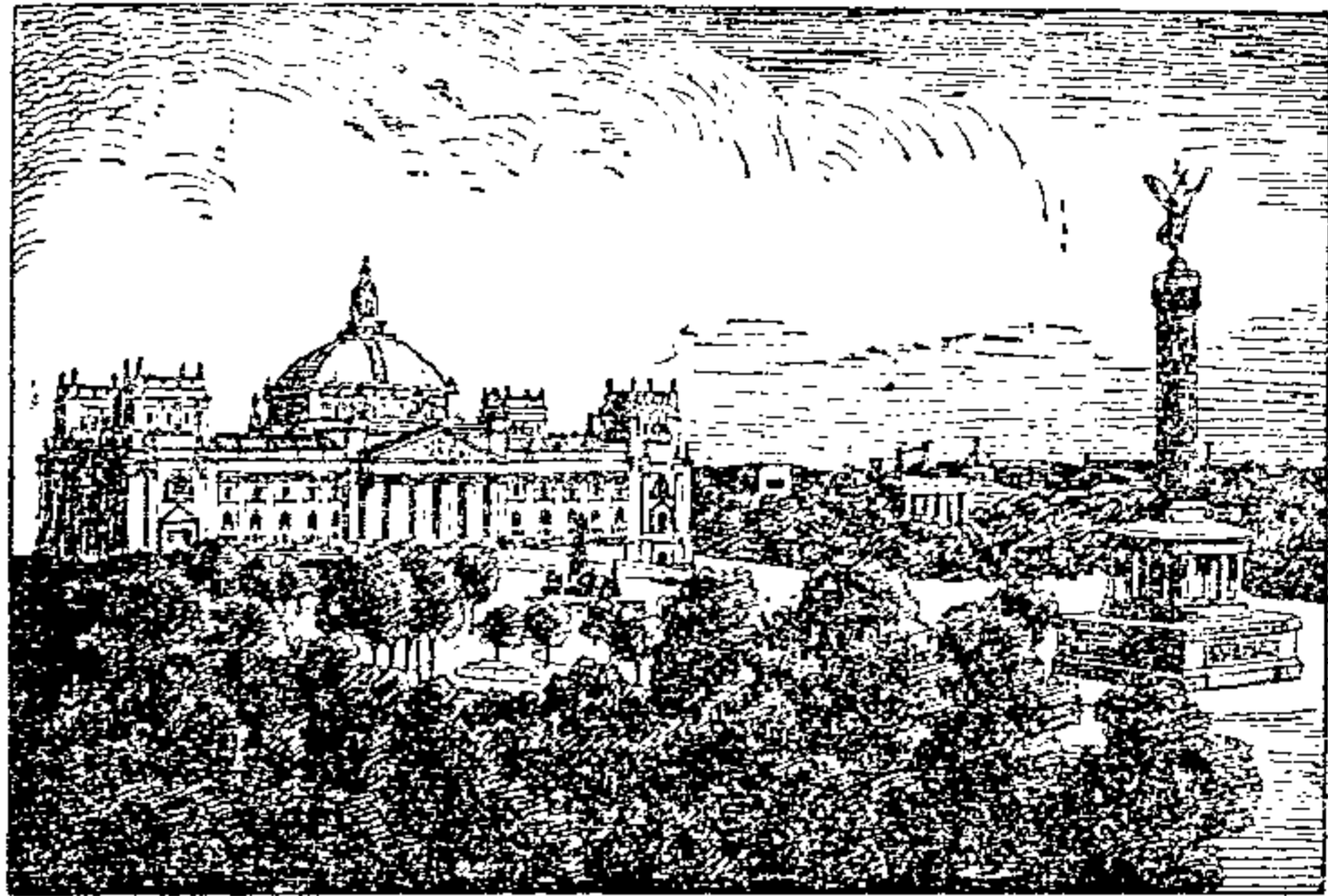
1. Jahrgang

Verfassungstag, Volksfeiertag!

Aus der Verfassung

Weimar, 11. August 1919.

Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen befeelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu festigen, dem innern und dem äußern Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben:



Das Reichstagsgebäude in Berlin.

Das deutsche Reich ist ein Anzucht. Die Volksherrschaft ruft vom Wolke aus. Die Reichsgebäude sind Eisen- und Holz.

Der Reichstag besteht aus den Abgeordneten des deutschen Volkes.

Die Abgeordneten sind Vertreter des ganzen Volkes.

Der Reichspräsident wird vom ganzen deutschen Volke gewählt.

Zur Vertretung der deutschen Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches wird ein Reichsrat gebildet.

Im Reichsrat hat jedes Land mindestens eine Stimme.

Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten.

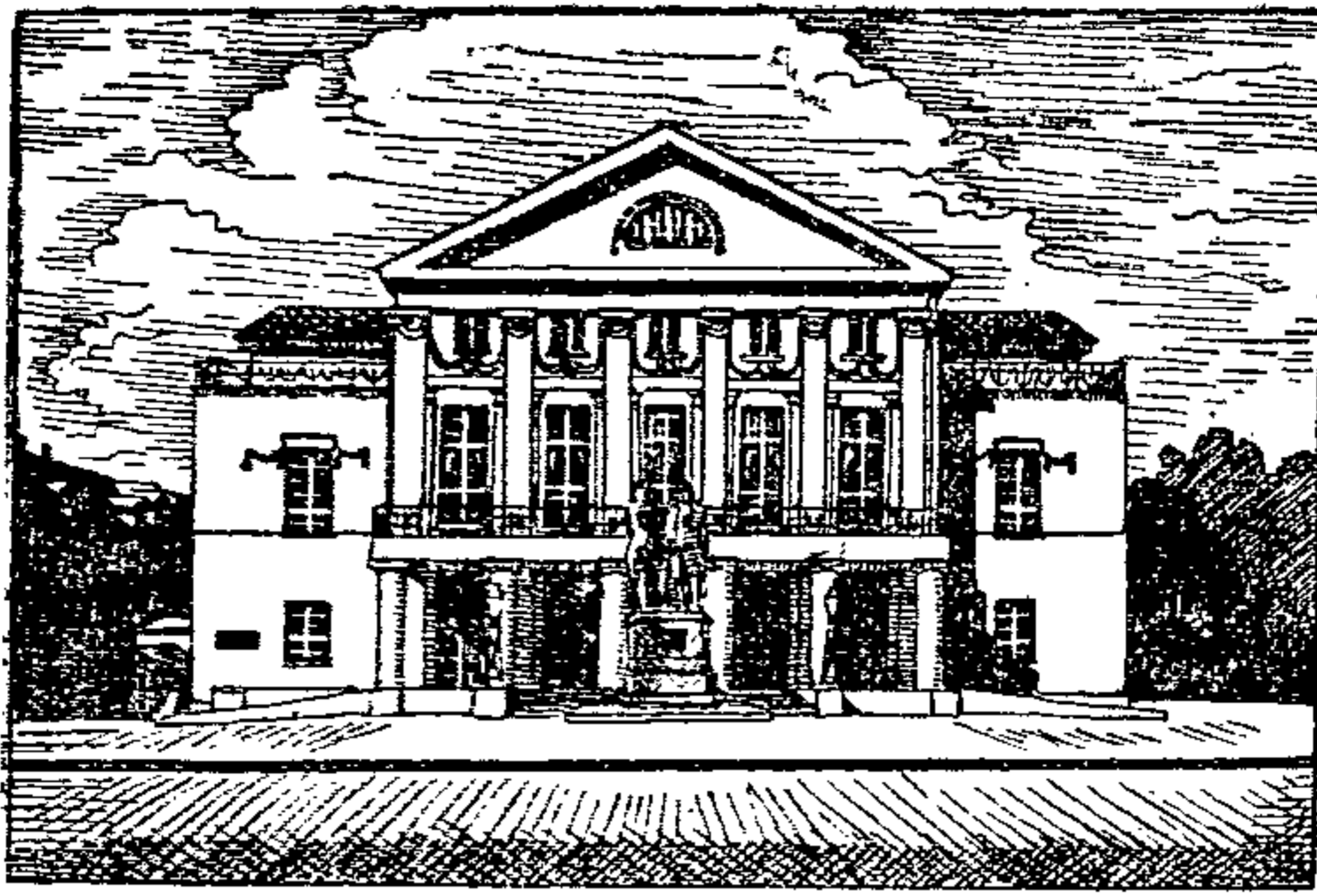
Die Kunst, die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei.

Für die Bildung der Jugend ist durch öffentliche Anstalten zu sorgen.

Es besteht allgemeine Schulpflicht. Ihrer Erfüllung dient grundsätzlich die Volksschule mit minde-

stens 8 Schuljahren und die anschließende Fortbildungsschule bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Der Unterricht und die Vermittel in den Volksschulen und Fortbildungsschulen sind unentgeltlich.

In allen Schulen ist sittliche Bildung, staatsbürgerliche Gesinnung, persönliche und berufliche Tüchtigkeit im Geiste des deutschen Volkstums und der Völkerverständigung zu erstreben.



Das Nationaltheater in Weimar.

*Dunkeln Angüßeln, wie schwarzen:
Letztes Trugglück soll die verhören!*

Millionen von Deutschen haben dem Arbeiterdichter Karl Bröger den Treueschwur schon nachgesprochen, den wir hier voranstellen, und millionenfach wird er am heutigen Verfassungstag erneuert werden. Warum?

Früher in der Monarchie gab es zunächst überhaupt keine Volksrechte. Einzelne herrschten und bestimmten über Glück und Unglück des Landes und des Volkes. Es wurde etwas besser, als im Jahre 1848 ein Sturm der Empörung durch ganz Europa brauste, auch durch Deutschland. Die Fürsten bekamen es mit der Ungh und versprachen ihren Völkern eine Verfassung, das heißt ein Gesetz, das dem Volk ein Mitbestimmungsrecht sicherte. Das Volk sollte sich Vertreter wählen, die dieses Gesetz mit beraten sollten.

Im April 1848 fanden die

Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung statt, die in Frankfurt am Main tagen sollte. Unter Glockengeläute und Kanonendonner, durch laubgeschmückte, von schwarzrotgoldenen Fahnen durchwogte Straßen zogen die Erwählten des deutschen Volkes am 18. Mai 1848 in die Paulskirche ein — umdraußt von der Begeisterung der ausnah und fern zusammengeströmten Volksmassen.

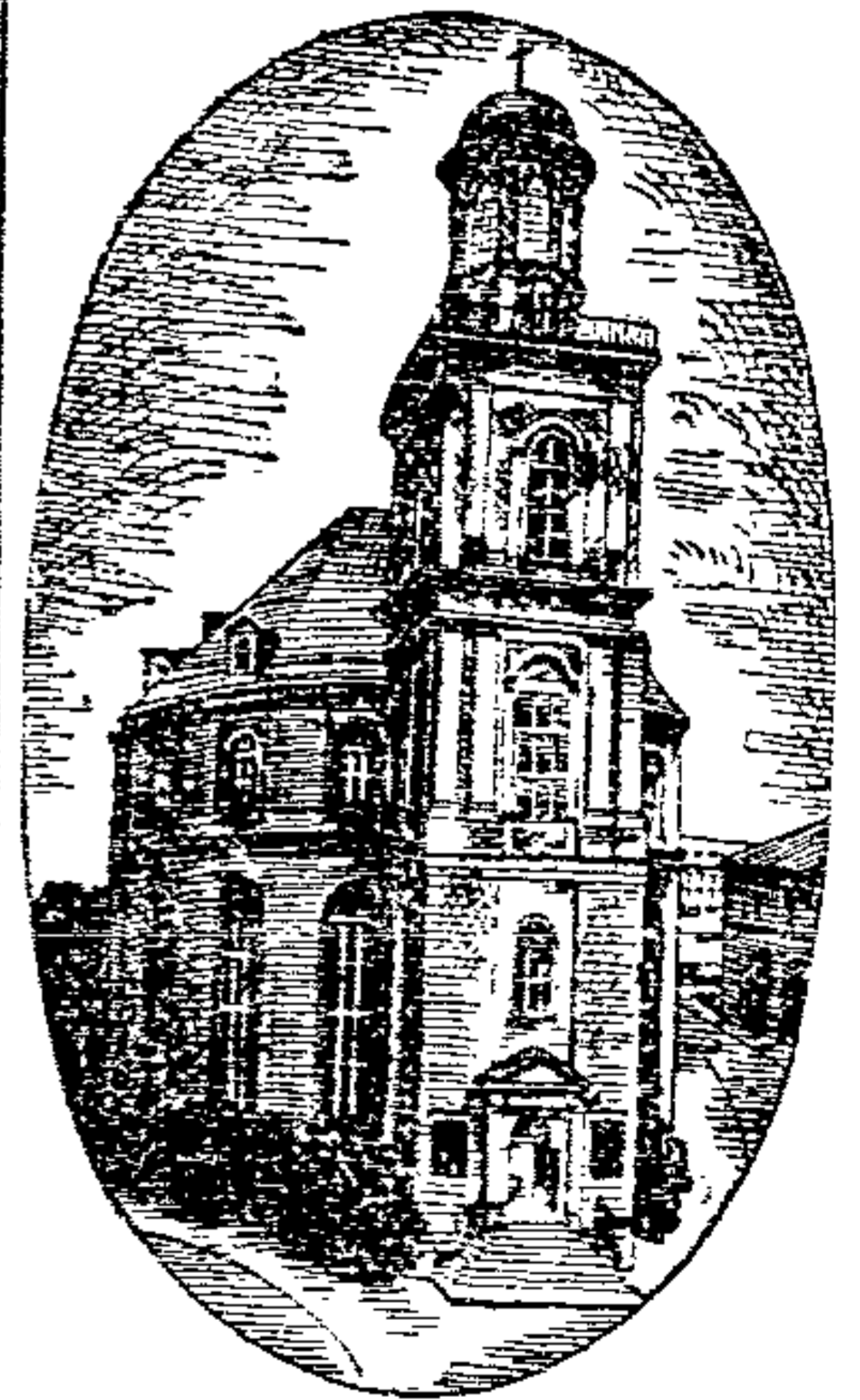
Die Volksrechte in der Monarchie blieben aber so wenig, daß nicht sehr viel am alten Zustand geändert war. Das wahre Volkswohl wollten nur die Sozialdemokraten, eure Väter und Großväter, während die Reichen es mit den Fürsten und ihren Ministern hielten.

So war es noch, als das große Unglück des Weltkriegs über die Völker hereinbrach. Im Glend des

Krieges kamen viele, die vor dem noch zur Monarchie also zu den Fürsten standen, zu der Erkenntnis, daß die Herrschaft einzelner niemals dem Volke zum Segen gereichen könnte. Der Krieg war eine bittere Lehre, und als Deutschland schließlich erschöpft zusammengebrochen war, schuf das Volk die Republik. Die Fürsten aber waren vorher schon spurlos verschwunden, und der deutsche Kaiser war sogar nach Holland geflohen.

Das in seiner tiefsten Not im Etiche gelassene Volk griff nun zur Selbsthilfe. Notgesetze der Republik verhinderten Hungernöte und regelten den Wiederaufbau. Und zum zweitenmal wurde eine deutsche Nationalversammlung gewählt, um eine freiheitliche Verfassung zu schaffen.

Als diese zweite Natio-



Die Paulskirche in Frankfurt a. M.

durfte man sie nicht äußern, ohne in das Gefängnis oder in das Zuchthaus zu wandern.

Wie sah es früher in den Schulen aus? Lehrer und Schüler standen in einem Verhältnis wie Herr und Knecht zueinander. Erziehungsmittel war dabei der Rohrstock, „gelbe Tafel“. Lernen war Nebenjache. Der neuen Verfassung verdanken wir es, daß die heutige Jugend besser erzogen wird.

Und noch etwas anderes

zum Schulwesen. Früher gab es Standeschulen. In die Volksschulen gingen die Arbeiterkinder, in die Bürgerschulen die Kinder des besseren Mittelstandes, und in die höhern Schulen gingen die Kinder der reichen Leute. Auch heute gibt es noch diese Unterschiede, allerdings in sehr abgeschwächter Form. Denn die neue Verfassung will, daß für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule sein wirkliches Können, nicht aber

der Geldbeutel seiner Eltern maßgebend ist.

So wie in der Schule, ist auch überall in der Republik ein gewaltiger Unterschied gegen früher zu entdecken. Kein Fleißiger oder kein Alter, der nicht mehr arbeiten kann, soll fernerhin hungern, kein Mensch soll unterdrückt werden. Das will die republikanische Verfassung und darum wird sie heute von allen vernünftig denkenden Deutschen gefeiert.

W. B.

Martin und Lene über die Republik

Martin und Lene sind zwei Schulkinder, deren Gespräch der schwarze Junge in den Tagen der Vorbereitung der Verfassungsfeier auch in den Schulen belauscht hat. Martin ist zwölf und Lene elf Jahre alt. Sie sagen:

Martin: Habt ihr auch eine Verfassungsfeier in der Schule?

Lene: Ja. Wir lernen schon Gedichte auswendig. Republik kommt darin vor, nur weiß ich noch nicht so recht, was so eine Republik eigentlich ist.

Martin: Auf Deutsch heißt das Wort sozial wie Allgemeinheit. Es ist ein altes lateinisches Wort.

Lene: Ich hab geglaubt, daß es früher nur Kaiser und Könige gegeben hat.

Martin: Aber nein! Griechenland und Rom — vor 2000 Jahren — hatten schon Republiken.

Lene: Und gibt es nur bei uns die Republik?

Martin: Aber Lene, in ganz Südamerika gibt es nur Republiken, die Geringsigsten Staaten sind eine Republik. Die Schweiz ist eine Republik, und das schon seit vielen Jahrhunderten. Frankreich ist Republik. In

Mitteleuropa gibt es eigentlich nur mehr Republiken — die Schweiz, Deutschland und Oesterreich, dann die Tschechoslowakei und Polen. Sogar China mit seinen vierhundert Millionen Einwohnern ist Republik.

Lene: Was ist eigentlich der Unterschied zwischen Monarchie und Republik?

Martin: Ich stell' mir das so vor: In der Monarchie herrscht ein einzelner, ein Kaiser oder König, und nach seinem Tode sein ältester Sohn und dann wieder der Sohn und so weiter, ohne daß das Volk gefragt wird. In der Republik wählt sich aber das Volk den obersten Führer selbst, und nur auf eine bestimmte Zeit.

Lene: Wie heißt denn der?

Martin: Das ist der Präsident.

Lene: Kann der machen, was er will?

Martin: Nein. Es gibt eine Verfassung, an die er sich halten muß. Und dann sind die Minister da. Die werden wieder vom Volke gewählt.

Lene: Vom ganzen Volk?

Martin: Nein, nur von den Vertretern des Volkes, von den Abgeordneten.

Lene: Und wer ernennt denn die Abgeordneten?

Martin: Die ernennt niemand. Die werden vom Volke gewählt. Hast du noch nie etwas von Wahlen gehört?

Lene: Doch! Aber ich hab' nicht gewußt, was da eigentlich geschieht.

Martin: Da werden die Männer und Frauen gewählt, die das Volk vertreten sollen. Sie alle zusammen heißen das Parlament.

Lene: Das alles hat es in der Monarchie nicht gegeben?

Martin: Es hat schon Monarchien gegeben, und es gibt auch jetzt noch Monarchien, wo das Parlament mitreden darf, zum Beispiel in England, aber an der Spitze des Staates steht dort ein König — auf Lebenszeit. Nicht ein gewählter Präsident auf eine bestimmte Zeit.

Lene: Seit wann haben wir denn die Republik?

Martin: Seit dem 9. November 1918. Deutschland hat einen 4½jährigen Krieg verloren. Seine Kaiser und Könige und ihre Berater trugen große Schuld

an dem Unglück und waren auf einmal verschwunden. Da schuf sich das Volk in der Not den Staat, dessen Volk sich selbst regiert, eben die Republik. Das oberste Gesetz dieser Republik aber ist die Verfassung, deren 10jährigen Geburtstag wir am 11. August feiern.

Lene: Woher weißt du das alles?

Martin: Ich hab' dir schon gesagt, daß wir in der Schule eine ganz große Verfassungsfeier haben werden. Einige von uns üben schon den Chor ein, und da kommt auch das vor: Daß wir, die Jugend, für die Republik sind. Daß wir die Republik lieben. Denn nur, wenn wir sie lieben, wird es vorwärtsgehen in unserm Vaterland.

Lene: Was soll vorwärtsgehen?

Martin: Unserm Volke soll es besser gehen, dem ganzen Land und damit allen Völkern. Und wir wollen danach streben, gute Staatsbürger zu werden.

Lene: Und unser Land besser und glücklicher hinterlassen,

Martin: als wir es übernommen haben.

Lene: Martin, ich glaube, ich weiß jetzt, was die Republik ist. —



Der rauchende Minister

Die Gesellschaft, die die erste Bahn zwischen London und Edinburgh gebaut hatte, hatte bestimmt, daß in der ersten und zweiten Klasse

Liebe Kinder!

Nun feiert mit euern Eltern den Festtag der deutschen Republik, die zehnjährige Wiederkehr des Verfassungstages. Erst später, wenn ihr erwachsen seid, werdet ihr die große Bedeutung des Verfassungswerks von Weimar so recht würdigen können. Aber die Ältern von euch wissen auch heute schon so allerlei von der Republik und von der Verfassung, und wir haben uns gefreut, daß ein Fünfzehnjähriger für eure Kinderzeitung darüber etwas geschrieben hat. Ihr werdet es schon finden und recht aufmerksam lesen. Auf die schönen Ferienaufsätze, die ihr uns versprochen habt, warten wir immer noch. Oder genügt euch das, was der schwarze Junge über seine Brockenreise geschrieben hat?

Die Redaktion.



nicht geraucht werden dürfe, nur in der dritten war es erlaubt. Eines Tages nun kam atemlos ein Bote gelaufen und bestellte eine Fahrkarte für den damaligen Premierminister Palmerstone, und zwar eine Karte dritter Klasse.

Dem Direktor war es außerordentlich peinlich, daß jetzt durch sein Rauchverbot der Minister, der ein leidenschaftlicher Raucher war, gezwungen war, dritter Klasse zu fahren. Das war nach seiner Meinung keine Reklame für seine neue Bahn. Er überlegte, wie er den Minister bewegen könnte, doch in einer bessern Klasse zu fahren und kam auf folgenden Gedanken:

Er holte zwei Landstreicher herbei, die sehr schmerzhaft waren und einen fürchterlichen Tabak rauchen und setzte sie in das Abteil, in dem der Minister Platz angenommen hatte. Er dachte sich, in der Gesellschaft wird es der Minister nicht lange aushalten. Er gab dem Zug-

führer die Weisung, den Minister dann, wenn er von dem schlechten Tabak der Bagabunden genug gerochen hatte und seinen Platz wechseln wollte, in ein reserviertes Abteil zu führen.

An der Endstation, wo man den Minister erwartete, war bereits ein Choruschor versammelt, um den Minister in Empfang zu nehmen. Auf eine Anfrage hin hatte man telegraphisch bekommen, daß der hohe Herr vorn im ersten Abteil erster Klasse sitzen würde. Man haute sich also vorn auf den Bahnsteig auf, und als der Zug einlief und sich die Tür des fraglichen Abteils öffnete, blies der Choruschor die Nationalhymne, der Ausschuß kürtete seinen Zylinder; aus dem Abteil aber stiegen die beiden Landstreicher!

Der Minister hatte ihnen, um sie loszuwerden und in Ruhe weiterrauchen zu können, unterwegs zwei Karten erster Klasse gekauft.

Der überlistete Hahn

Der Hahn ist ein geistreicher Herr, er paßt scharf auf seine Hühner auf. Als höchste Obrigkeit des Hühnerhofs hat er sich ein ganz schlaues System ausgedacht, um die Hühner richtig überzuwachen zu können: er hat sie in acht Käfigen rund um sich herum untergebracht; nun steht er in der Mitte, fräht jeden Morgen Kikeriki und zählt seine Hühner.

Nun will er sie nicht alle einzeln zählen, das würde zu lange dauern — also zählt er die Bewohner der drei Käfige in einer Reihe zusammen, das sind immer sieben Hühner, zählt selber auf dem Felde nach, es stimmt, wagerecht und senkrecht, immer sieben Stück.

Aber der Fuchs ist noch schlauer als der Hahn, viel, viel schlauer.

Eines Nachts, als der Hahn ganz fest schlief und die Hühner natürlich auch, schlief er sich an die Käfige und fraß nicht weniger als vier Hühner.

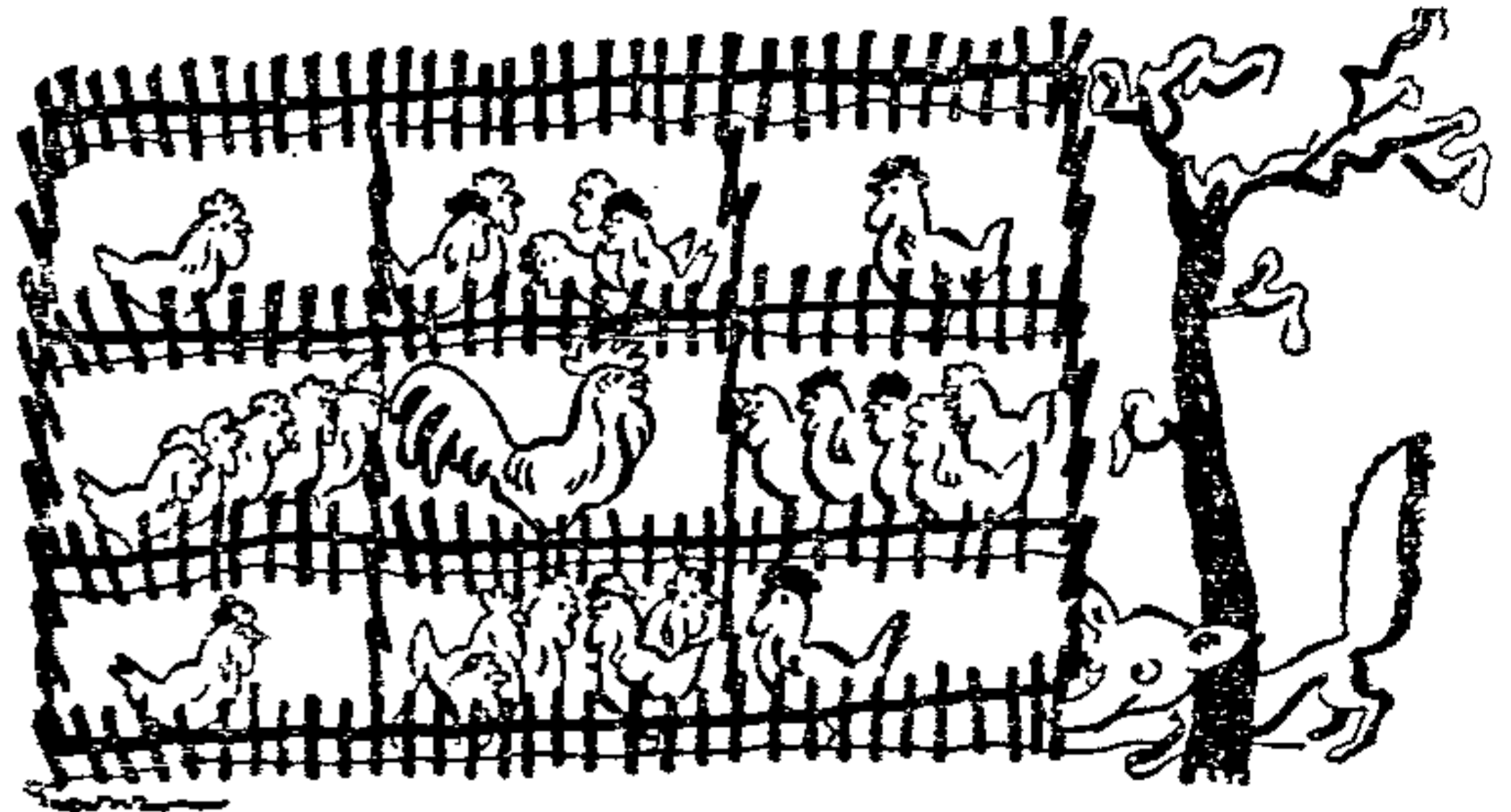
Die Hühner aber, die er übrigließ, verteilte er so ge-

schickt, daß der Hahn am nächsten Morgen nichts merkte, er schmetterte wie immer sein Kikeriki in die Luft und zählte sein Volk auf altbewährte Weise — und richtig, es stimmte, der Fuchs hatte die Hühner so untergebracht, daß die Summe der Insassen der drei Käfige wagerecht und senkrecht immer noch sieben betrug.

Der Hahn stolzierte beruhigt in seinem Staat umher. In einiger Entfernung lauerte der Fuchs und freute sich über die Rechenkunsttüde des Herrn Godel.

Und in der nächsten Nacht stahl er wieder vier Hühner. Trotzdem verstand er den Rest so zu verteilen, daß der Hahn am andern Tage noch nichts merkte, er zählte die wagerechten und die senkrechten Käfige zusammen, es waren immer wieder sieben Hühner.

Nun seid einmal genau so klug wie der Fuchs und gruppiert die Hühner in den Käfigen so um, daß trotz des Diebstahls von zweimal vier Hühnern die Summe der wagerechten und senkrechten Hühner in den Käfigen immer sieben bleibt.



Wackelgänschen

„Liebe Sonne,“ sagte das Hänschen,
„wärm mein Wickelwackelgänschen!
Gänschen hat nicht Strümpf' noch Schuh',
Gackelt immer: wackelwu!“

Und den Schuster bittet Hänschen:
„Gib mir Schuh' fürs Wackelgänschen!
Sonne liegt in guter Ruh',
Lieber Schuster, gib mir Schuh!“

„Dummes, kleines dickes Hänschen“,
gackelt unser Wackelgänschen,
„hab gelbe Strümpf', hab rote Schuh',
brauch Sonn' und Schuster nicht dazu.
Gickelgackelgu!“

Schnellsprechübung

Es war einmal ein Mann, der hatte drei Söhne. Der erste hieß Schad, der andre Schadschammerad, der dritte Schadschammeradschadonimini.

Nun war auch eine Frau, die hatte drei Töchter. Die erste hieß Sipp, die andre Sippjowelipp, die dritte Sippjowelippjippelimini.

Und der Schad nahm Sipp, und Schadschammerad nahm Sippjowelipp und Schadschammeradschadonimini. Der dritte Schad nahm Sippjowelippjippelimini. —

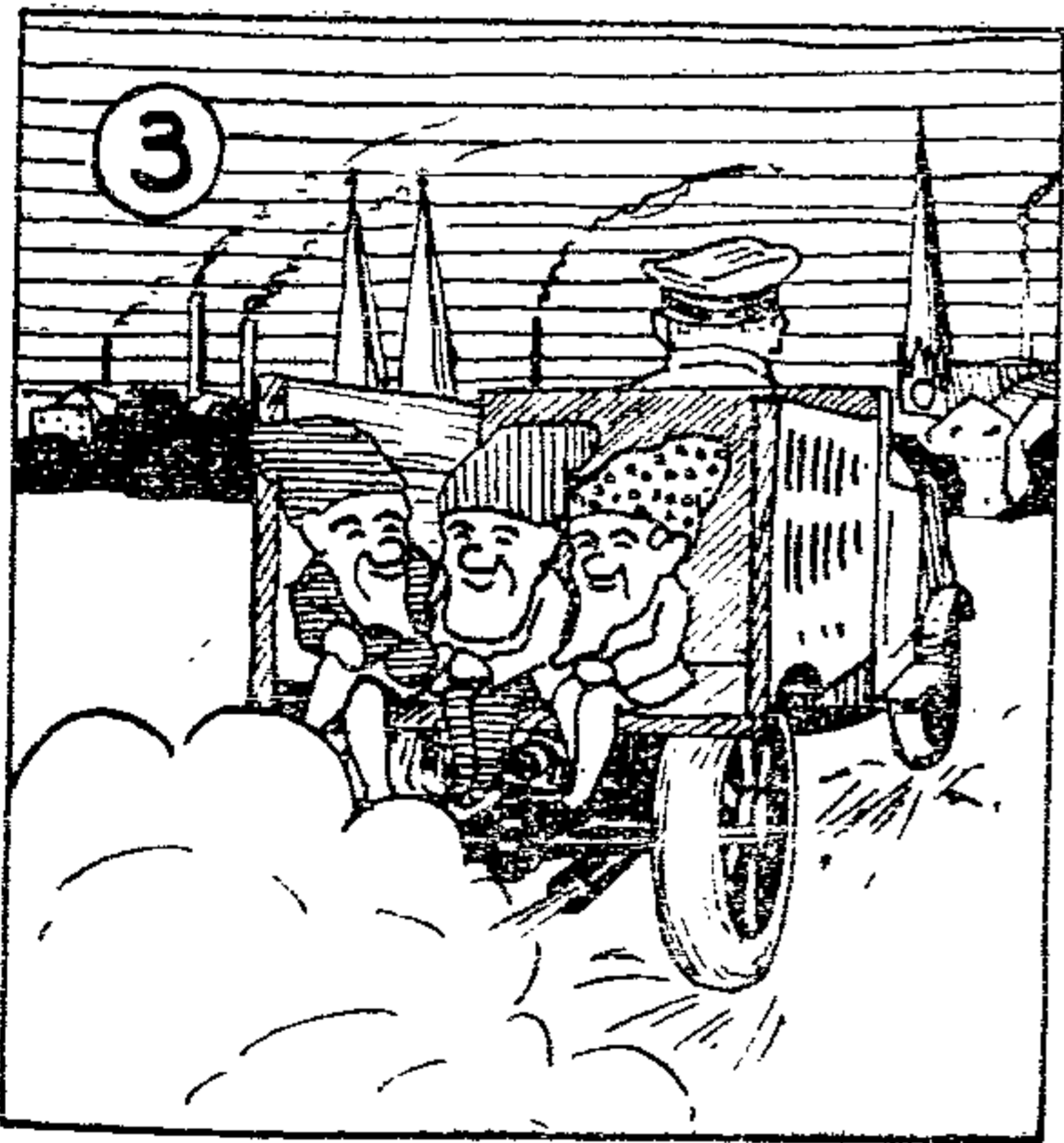
FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



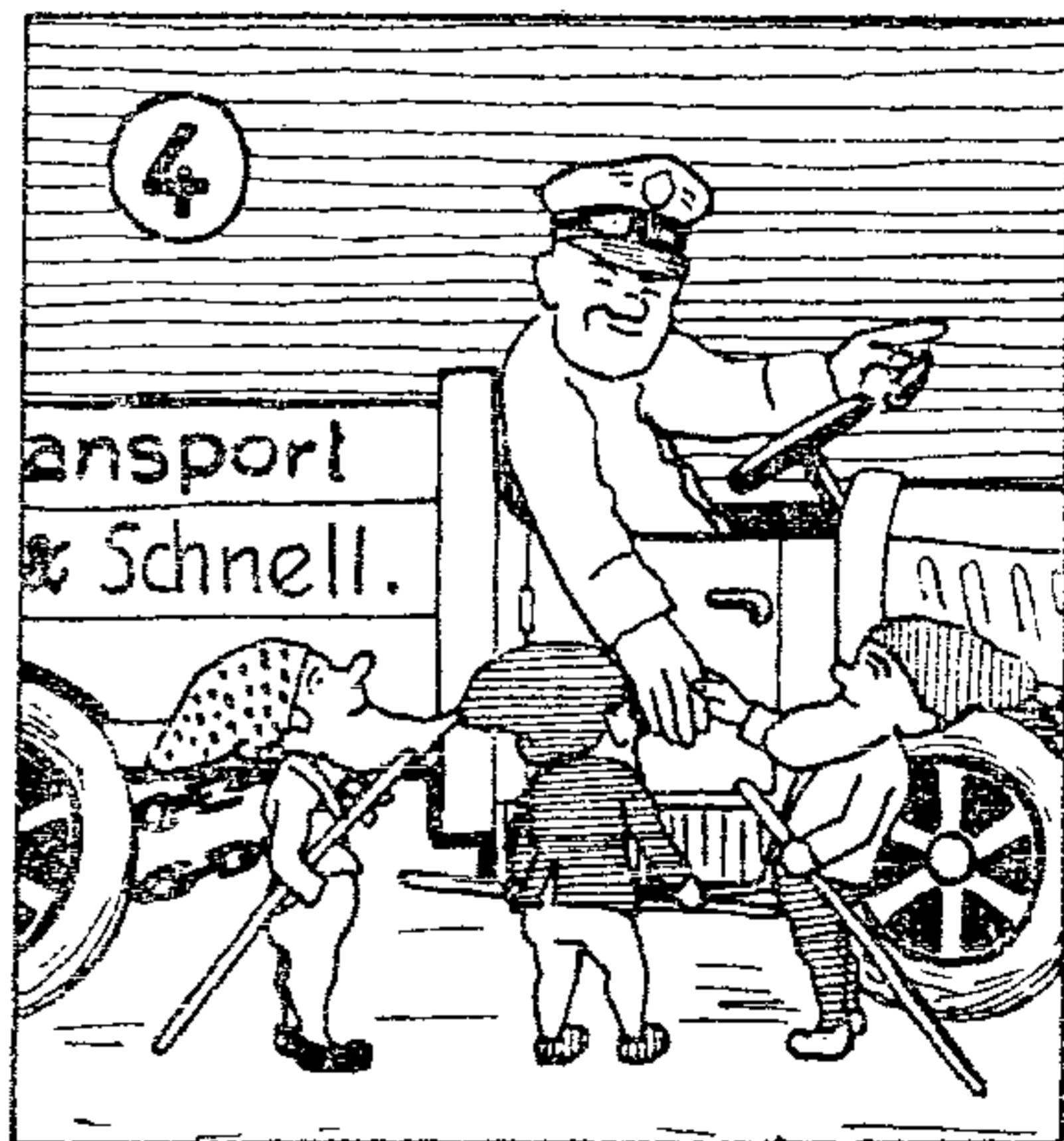
**Flick, Flock, Flaum, die Zwerge,
hinterm letzten Berge,
wollten sehen, was die Stadt
ihnen wohl zu zeigen hat.**



**Nach drei Wanderstunden
haben sie gefunden,
als schon müde ward ihr Schritt,
einen Freund, der nahm sie mit.**



**Hui, mit Blitzesschnelle
war man bald zur Stelle.
Flaum wünscht' sich u. Flock u. Flick
auf dem Heimweg auch solch Glück.**



**An des Städtchens Pforte
fand man Dankesworte, [schön,
fand „Herrn Blitzschnells“ Wagen
schöner noch ein Wiedersehn.**



Vererbilder

links: Wo ist die
Güterin?

rechts: Wo ist der
Jäger?



Der alte Großvater und der Enkel

Von Gebrüder Grimm.

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische saß und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tischtuch, und es floß ihm auch etwas wieder aus dem Munde.

Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen mußte sich der alte Großvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in einem irdenen Schüsselchen und noch dazu nicht einmal genug. Da sah er betrübt nach dem Tisch, und die Augen wurden ihm naß.

Einmal auch konnten seine zittrigen Hände das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt, er sagte aber nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus mußte er nun essen.

Wie sie da so sitzen, so trägt der kleine Enkel vor

vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zusammen. „Was machst du da?“ fragte der Vater. „Ich mache ein Tröglein“, antwortete das Kind, „daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.“

Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten sofort den alten Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete.

Die Mutter

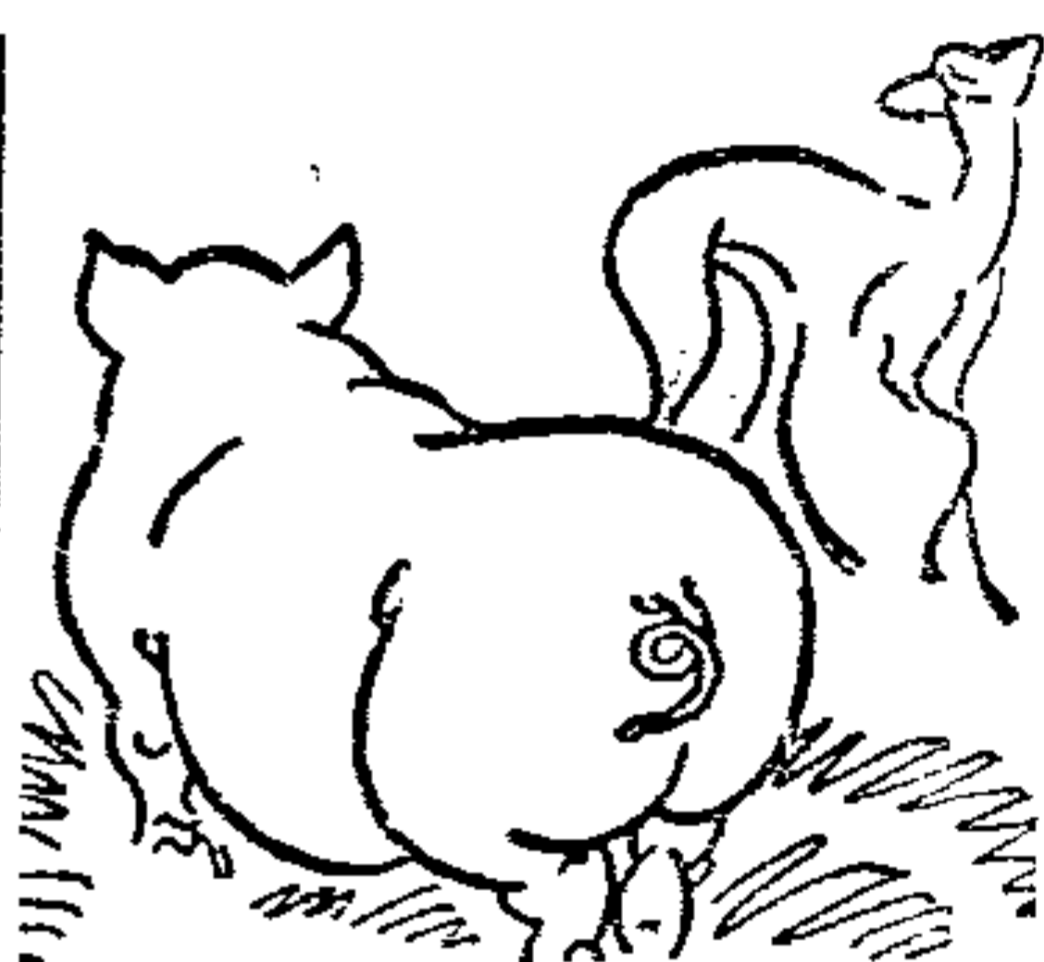
Meiner Mutter Hände sind von der Arbeit schwer. Dennoch streicheln sie so lind wie niemand mehr.

Meiner Mutter Haar ist grau, müd ist ihr Gesicht.

Doch wenn ich ihr ins Auge schau,

trahlt mir Sonnenlicht.

Bravo Schönlauf.



Das mitleidige Schwein

Ich war neulich im Zoo, als man an dem Stalle des Schweins Gazellen vorbeiführte. Ich mußte herzlich lachen, als ich sah, welder mitleidiger Blick aus den Schweinsäuglein die schlanken Tiere traf, so als wenn es jagen: „Du armes, verhungertes Geschöpf, du wirst sicher nicht mehr lange leben.“ —

Geseert und geseuert

Die erste ist ein garstig Ding,
und wer's berührt, besudelt sich.
Die zweite und dritte entfliehet flink,
sobald sie jeha bemerkt dich.
Das Ganze aber ist ein Mann,
der nie die Glücksee fassen kann.